

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 46

Artikel: Halali und Horrido!
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Halali und Horrido!

Der Jäger steht nicht selten im Schussfeld der öffentlichen Kritik. Er dient dabei den Tier-schützern als Zielscheibe, wobei diese Leute zumeist vergessen, dass ohne Jäger der Landschafts-schutz ernsthaft gefährdet wäre. Ins grosse Horn stossen kann schliesslich jeder. Aber was da manchmal im Pressewald an un-sinnigen Behauptungen und Vor-würfen gegen die Jäger erhoben wird, ist höchstens dazu geeig-net, die Grünröcke auf die Palme zu bringen. Es ist vollkommen unsinnig, dass in gewissen Ge-genden immer wieder regelrechte Treibjagden auf die Jäger ver-anstaltet werden. Vielmehr er-blicken diese in den Orientie-rungsläufnern, die sich bei der Ausübung ihres Sports seitlich in die Büsche schlagen und dadurch das Wild erschrecken, die eigent-lichen Forstfrevler. Am liebsten würden ihnen deshalb die Nim-rode ihre Schrotkugeln in die sich nicht weiderecht verhalten-den Hintern jagen. Aber ehe sie sich dazu verleiten lassen, blasen sie zum verbalen Angriff auf die zwar kartenkundigen, aber in jagdlichen Belangen ziemlich ahnungslosen Waldläufer. Es geht letzten Endes um die Sau-berhaltung des Reviers.

Der verantwortungsvolle Jäger ist ein ganzheitlicher Heger. Es wäre daher nicht ratsam, ihm als Unbefugter ins Gehege zu kom-men. Wer nicht einmal Brunft-kugeln von einem Feuchtblatt unterscheiden kann, sollte wenig-stens wissen, dass er im Walde nurmehr geduldet ist. Beim Aser-feuer tauscht man Erfahrungen aus und erzählt sich Jagderleb-nisse, dass manch einem Hören und Sehen vergeht. Doch selbst wenn die Sehschärfe etwas nach-lässt, will das noch keineswegs heissen, dass einer damit auch auf seine Jagdleidenschaft ver-zichten muss. Wen das Jagd-fieber packt, der findet immer noch als Treiber eine Anstellung und möglicherweise ein stilvolles Ende in den ewigen Jagdgrün-den. Dann geben ihm seine Jagd-kameraden die letzte Ehre, und das Bläserkorps bringt das Signal «Sautot» als letzten Gruss. In be-sonderen Fällen wird der Ver-ewigte sogar mit einer Hubertus-messe gefeiert.

Der Jäger ist das Mass aller Dinge, die sich im Wald abspie-

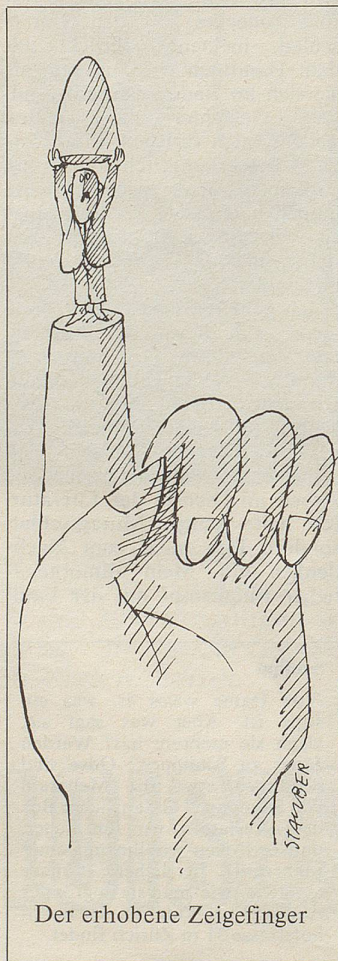
len. Er trachtet dem Wild nicht aus niederen Instinkten nach dem Leben, sondern besorgt mit sei-nem Schiesseisen die natürliche Auslese. Obwohl es ohne Jäger vermutlich kaum weniger Reh-pfeffer und Hirschschnitzel ge-ben würde, ist er für die Erhal-tung des biologischen Gleich-gewichts unentbehrlich. Vor al-lem auch, was die Zahlungsbilanz anderer Völker betrifft, welche uns beispielsweise Rentierfleisch als Ersatz für heimisches Rotwild anbieten – als ausgleichende Ge-rechtigkeit, die von den Gour-mets allerdings kaum beachtet und bemerkt wird.

So spielt der Jäger unentwegt Schicksal im Walde. Seinen gekrümmten Zeigefinger am Ab-zug haben wir daher in Wirk-lichkeit als erhobenen Mahnfinger zu verstehen, der uns lehren soll, den Wald als eines unserer

höchsten Kulturgüter zu pflegen und vor der Verwilderung zu schützen. Sobald ein Jäger den Hochsitz erklimmen hat, muss er unter allen Umständen darauf achten, dass er sich still verhält und den Anstand nicht verliert. Das ist das mindeste, was man von ihm erwartet. Ein gezielter Blattschuss wäre zwar die best-mögliche Lösung, aber nicht immer hält das Wild dabei still. Verendende Rehe, die sich noch tagelang durch den Wald schlep-pen, zeugen davon, dass der Jäger einen Bock geschossen hat. Doch Dianas Rache folgt dem Fehlbaren unmittelbar auf dem Fusse, indem er denselben vielleicht in ein Tellereisen bringt, das ein auf illegale Weise mit ihm konkurrierender Wilder-er ausgelegt hat. Deshalb bittet die Forstverwaltung um Schon-zeit für Jäger. Er ist vor allem

kein Freiwild für wildgewordene Federfuchser oder fuchsteufels-wilde Wilddiebe.

Auch der Jäger hat, wie wir sehen, seine Probleme. Vordring-lich ist hier die Ausdehnung der modernen Zivilisation zu nennen. Beton und Asphalt sind nicht die geeignete Unterlage, um darauf nach Fahrten zu spüren. Unterm Antennenwald der Wohnsilos hat der Jäger nichts zu suchen. Für seine Pirsch bevorzugt er die freie Wildbahn. Allein: Durch ständige Ueberbauungen entste-hen starke Rückschritte im Be-stand des Reviers, so dass man-chem Jäger, griffe er nicht zur Waffe, um sich dagegen zu we-hren, zuletzt nur noch übrig bliebe, sich zu Hause als Kammerjäger zu betätigen. Und das wäre zwei-fellos ein nicht mehr gutzuma-chender Verlust für die abend-ländische Kultur.



Der erhobene Zeigefinger

bitten eines autoherstellers

lasst es
die autofahrer nicht merken, wie sie von mir
an der nase herumgeführt werden.
es ist nämlich kein problem,
nicht rostende,
verschleissarme
autos zu produzieren.
doch wovon sollten ich und die garagenbesitzer
denn leben,
wenn die autos nicht mehr rosten würden
und nur noch selten repariert werden müssten?
macht,
dass die autofahrer ihrer macht nicht bewusst werden
und mich nicht boykottieren,
weil ich keine besseren autos herstellen will.
macht,
dass mein bester verbündeter,
das streusalz,
nicht eines tages verboten wird.
lasst es
die autofahrer nicht merken, wie sie von mir
an der nase herumgeführt werden.

hannes e. müller